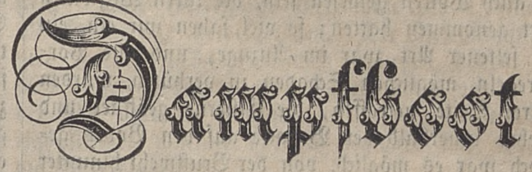
№ 18.

Donnerstag, am 11. Februar 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Bruchstück aus meinen im Dienste der französischen Fremdenlegion gesammelten Memorabilien.

Von **F. A. Massalsky.**

(Schluß.)

Um unserem Posten-Kommandanten das Neujahr zu wünschen, hatte eines unserer Genies ein Lied gedichtet, mit dessen Absingen nach der Melodie des Zigeuner-Liedes aus der Präciosa: „Präciosa, Dir ꝛc." wir ihn um die Jahreswende überraschen wollten. Ich schalte einige mir im Gedächtnisse gebliebene Verse dieses Liedes hier ein, welche den Leser unsere Liebe zu diesem jungen Führer erkennen lassen mögen:

O, Marschalls-Sohn!
Dir folgen wir
Zum Kampfe, zum Sieg oder Tod!
Des Feindes Droh'n
Verlachen wir,
Verfolgen ihn nach Deinem Gebot.

O, Führer, Dir,
Dir folgen wir
Im Lande, der Heimath so fern!
Fest steht unser Muth,
Dein sei unser Blut;
Wir opfern Dir es so gern!

Drum bringen wir
Ein Hoch heut' Dir,
Nach deutscher Lanzknecht' Weis'!
Des Vaters Bild,
Es sei Dein Schild
Im Lande des Kampfes so heiß!

Am Morgen des so sehnlich erwarteten Tages konnten die regelmäßig in die Stadt zum Rapport und in das Magazin zum Fassen unserer Lebensmittel zu versendenden Leute kaum die Bestellungen alle annehmen, mit denen sie von allen Seiten bestürmt wurden; denn Jeder fast hatte, um den letzten Tag des Jahres festlich begehen zu können, gespart, und Jeder wollte sich nun nach seinem Appetit und seiner Börse vergnügen; noch dazu hatte auch unser Chef seine Anstalten getroffen, sich und uns ein Fest zu bereiten. Daher kam es auch, daß wir die Augen gewaltig öffneten, als statt zweier mit Lebensmitteln beladener Maulthiere ihrer sechs ihren Einzug bei uns hielten; denn die schon mehr erwähnte Güte unseres Chefs hatte die vom Gouvernement am Neujahrstage gewöhnlich verdoppelte Portion Wein noch nicht zureichend für uns gehalten, und hatte sie daher aus seinen Mitteln zu unserer großen Freude ansehnlich vergrößern lassen. Als nun auch die den Maulthieren langsamer folgenden Kameraden aus der Stadt zurückgekehrt waren, und ihre Taschen und Säcke von den erhaltenen Commissionen geleert hatten, und als die Distribution des Brodes und Weines beendet war, da begann ein reges Leben und Treiben in unserm Fort, vor Allem aber in der Küche, die sich mit Bratlustigen und Fricoteurs dermaßen anfüllte, daß unser Firkoch (festangestellter Koch), um Platz zu haben, die Suppe

der Menage zu kochen — nachdem er alle seine prosaischen und poetischen Flüche in schlechtem Deutsch und noch schlechterem Französisch erschöpft hatte — zur Wachtmannschaft seine Zuflucht nehmen mußte, mit deren Hülfe es ihm endlich gelang, die Ordnung in der Küche wieder herzustellen. Bis so weit war Alles gut gegangen; die Witterung war heiter, wenn auch frisch. Auf einmal erhoben sich aber Nebel, die uns und unser Fort gänzlich einhüllten; als nach einer Weile diese sich wiederum verzogen hatten, siehe, da hatte sich der Horizont dick umwölkt; unter uns und über uns jagte der Wind die Wolken, und was wir für Nebel gehalten hatten, mochten wohl auch Wolken gewesen sein, die ihren Weg durch unser Fort genommen hatten; so viel sahen wir ein, ein Unwetter seltener Art war im Anzuge, und alle Vorsichtsmaßregeln, möglichen Schaden zu verhüten, wurden von unserer Seite getroffen, die Cisterne geöffnet und die Gewehre innerhalb der Baracke auf den Boden gelegt. Noch war es möglich, von der Brustwehr hinunter zu schauen in die aufgeregte Natur, zu hören, wie die Brandung in immer stärkeren Wellenstößen das Vorgebirge zu unterminiren drohte, zu sehen, wie die im Hafen liegenden Schiffe, von ihren Ankern gerissen, das Weite suchten, um auf hohem Meere sich vor dem Untergange zu wahren. Jetzt brach die Nacht an; die Dunkelheit wurde nur momentan durch Blitze erhellt, und drohender und drohender zogen die Gewitter zusammen; auf unserem Felsengipfel schienen sie sich ein Rendezvous zu geben, bei dem der Sturm, zum Orkane geworden, sekundirte. Ein grausenvolleres Unwetter hatte ich nie erlebt; immer kürzer und kürzer wurden die Pausen der Blitze, bis sie endlich ganz aufhörten und in ein fortgesetztes Leuchten übergingen, welches unser Fort wie im Brillantfeuer erscheinen ließ. Schaudererregend und doch schön zu nennen war der Blick in die Tiefe, in die unter uns liegende Ebene; hier kreuzten sich die Blitze in allen Farben. Ein eigenes Gefühl erweckte damals in mir der in regelmäßigen Pausen und Takten von den Posten auf den Blockhäusern und Forts ertönende Wachtruf; „sentinelle, prenez garde à vous!“ heulten sie mit dem Sturme und dem Echo, und wahrlich sie hatten Recht; eine Schildwache in solcher Nacht hatte einen schweren und wichtigen Dienst. — Auf dem Meere fielen von Zeit zu Zeit Schüsse; es waren Nothschüsse gefährdeter Schiffe. Wir konnten nicht helfen, nur durch Signale, die wir mittelst Laternen den Wachtschiffen im Hafen gaben, und durch die Meldung, die wir durch's Sprachrohr in die Stadt schickten, konnten wir zu ihrer Rettung beitragen, und dies geschah. — Aber alle die Schrecken der Natur hinderten die Legion nicht, in ihrer zechenden Feier des Altjahrsabends fortzufahren; jauchzend ertönte der Gesang aus dem Innern der Baracke in zwei und mehr Sprachen von den Lippen der Berauschten. Fürwahr, ein grausiges Bild! Es war um die elfte Stunde des Abends; der Regen ergoß sich in Strömen, und nur dieser hatte vermocht, mich aus dem Freien von dem schrecklich schönen Anblicke der Natur weg und in's Zimmer zu treiben, wo der Becher kreisend in der Runde umherging, wo der aufregende Wein den Witz und Muthwillen zum Frevel begeisterte, — als auf einmal Todtenstille in dem so lebhaften Kreise eintrat; — eine Erleuchtung, stärker als alle vorhergegangenen — ein Wanken der Erde unter den schon wankenden Füßen — das Hereinbrechen eines Tragbalkens vom Gebäude — ein erstickender Schwefeldunst — mehrere plötzlich ohnmächtig Umgefallene — Alles bestätigte die allgemeine Meinung, es habe eingeschlagen; ja, es war so, der Blitz hatte in unsere fröhliche Versammlung geschlagen, hatte die illuminirten Köpfe in nüchternen Zustand versetzt. Schon jauchzten wir wieder: „Gottlob! es war ein kalter Schlag; er hat nicht gezündet, er hat Niemand beschädigt,“ — da hörten wir, der Posten am Pulvermagazin sei erschlagen; ein Doppelschlag mußte es demnach gewesen sein, denn das Pulvermagazin befand sich am entgegengesetzten Ende des Forts. Ja, es war und blieb die traurige Wahrheit, trotz unserer Bemühungen, den Leblosen zu retten; er war vom Blitze neben seinem Schilderhause getroffen worden; das Gewehr, welches er nach Vorschrift bei starkem Gewitter, das Bayonnet nach dem Boden gerichtet, in dasselbe gestellt hatte, fanden wir unversehrt; er aber lag, bedeckt von der Flagge des Magazins, die, wahrscheinlich vom Sturme abgerissen, gerade auf seinen Körper gefallen war, daneben, und auf ihm saß heulend der treue Wächter des Forts, ein Wolfshund. Wir trugen den Leichnam nach der Baracke, und als wir uns überzeugt hatten, daß keine Rettung mehr möglich sei, in seine Hängematte gehüllt, in einen trockenen Raum unserer Cisterne. Als wir dies vollbracht hatten, bemerkten wir erst, daß wir das Jahr 1839 unbemerkt schon angetreten hatten; und mit vollem Rechte beglückwünschend, gingen wir in unsere Baracke. Meine Kameraden führten ihren Entschluß noch aus, da sich Sturm und Gewitter gelegt hatten, und brachten unserem Grafen Rapp in deutschem Gesange einen Neujahrs-Morgengruß; ich aber zog nach meiner Tour für den Erschlagenen auf Wache.

Miscellen.

Vermuthliche Witterung des Jahres 1847. Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Otto Eisenlohr in Karlsruhe, dessen Wettervoraussagungen für das Jahr 1846 im Ganzen richtig eingetroffen sind, eine im November 1846 angestellte Berechnung der Witterung des Jahres 1847, „um — wie er sagt — bei der fortdauernden Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch die besonders günstigen Aussichten, welche dieses Jahr gewährt, zur Beruhigung des Publikums beizutragen.“ Wir lassen die Vorherbestimmungen unseres Gewährsmannes, den schon großentheils vergangenen Winter übergehend, im Auszuge folgen. Diejenigen, welche das

Ausführlichere lesen wollen, auf die in Karlsruhe erschienene Broschüre verweisend. Frühling: Bei meist hohem Barometerstande und häufigen N.-O.-Winden größtentheils schön, warm und trocken. Die Wärme nimmt von der Mitte des März an fortwährend zu, und wird durch keine bedeutende Abnahme unterbrochen; daher auch keine gefährlichen Nachtfröste zu befürchten sind. Sommer: Bei nicht besonders hohem Barometerstande anfänglich, und eben so gegen das Ende, ziemlich kühl mit starkem Regen; in der Mitte aber mehrere Wochen lang anhaltend heiß und trocken. Herbst: Bei meist hohem Barometerstande und häufigen N.-O.-Winden größtentheils hell und trocken, aber nicht besonders warm; gegen das Ende baldiger Eintritt des Frostes. Ganzes Jahr: Barometerstand — bedeutend höher als gewöhnlich, wenig Stürme; Himmel — viele helle Tage; Niederschläge — nicht viel Regen auch nicht viel Schnee, im Sommer ziemlich viel Gewitter; Regenmenge — sehr gering. Vermuthliches Gedeihen der Kulturpflanzen: Sehr häufig folgt auf ein vorzügliches Weinjahr ein sehr reiches Fruchtjahr. Im Jahre 1847 ist aber mit besonders großer Wahrscheinlichkeit eine nicht nur vollkommene, sondern eine ungewöhnlich reiche Ernte an Getreidefrüchten zu erwarten. Als Weinjahr wird 1847 zu den mittelmäßigen gehören. Futterkräuter und Kartoffeln werden bestens gedeihen. Alle Obstbäume, hauptsächlich aber das Kernobst, lassen einen reichen Ertrag hoffen.

Die Abgeordneten-Wahl in Blaubeuren (Würtemberg) bietet ein äußerst belebtes Bild dar. Neben den beiden Haupt-Candidaten Becher und Lederer sind nun auch noch ein Oberamtmann (Zais von Weinsberg) und ein Bauer (Strübel von Seißen) aufgetreten. Letzterer bringt seine öffentliche Bewerbung in Versen an, und ladet zu seiner Erwählung in dem Blaubeurer Bezirksblatt auf folgende Weise ein:

Für's Wohl des Volks nur ginge ich in den Ständesaal,
Wenn ich von euch empfinge Vertrauen, Stimm' und Wahl,
Kann ich auch nicht wettrennen in Red', wie Mancher kann,
Würd' redlich reden können ich doch als freier Mann.

Den Glauben abzulegen, soll ferne von mir sein,
Hält man auch allerwegen Zusammenkunft, Verein;
Ich glaub': Ich wär' nicht übel, bin ganz und bin nicht halb,
Ich bin Johannes Strübel von Seißen auf der Alb.

Mich kennen meine Freunde, hab' gutes Bauernblut,
Bin nicht dem Becher feinde, dem Lederer auch gut;
Doch in dem Bauernstande wohnt auch Verstand und Witz,
Und ihm gebührt im Lande auch Rede, Stimm' und Sitz.

Und somit ich empfehle mich euch zum zweitenmal,
Man wähle frei und wähle mich in den Ständesaal,
Ich werde dort beweisen und zeigen allerwärts:
Daß Strübel, Bau'r von Seißen, hat Muth, Verstand und Herz.

Stablitzki, ein Rathmann zu Nikolai in Oberschlesien, trat 1785 vom Katholicismus förmlich zum Judenthum über, weil er die Beschneidung zur ewigen Seligkeit für nothwendig hielt. Nach der in Schlesien damals noch gültigen Josephinischen Halsgerichtsordnung sollte Stablitzki schwer bestraft werden; Friedrich II. schlug die Untersuchung nieder.

Man meldet aus Lüttich unter dem 25. Januar: Gestern feierte hier die Gesellschaft Saint-Jean-François-Regis, welche sich in unserer Stadt zur Beförderung und Erleichterung der Heirathen gebildet hat, ihr Patronsfest. Diese interessante Ceremonie hatte eine große Menschenmenge herbeigezogen. Die Gesellschaft hat in vier Jahren 1194 Heirathen schließen helfen. Gegen 800 denselben angehörende Paare lebten vorher in wilder Ehe oder im Concubinat. 751 denselben angehörige Kinder wurden dadurch legimirt und rechtlich in die Welt eingeführt.

Fromme Wünsche. O Himmel, gieb den Durstigen Cardinal und den Cardinälen Durst, gieb den Hungrigen Speise und den Speisewirthen Hungrige, schenke den Gefangenen die Freiheit, ach dafür ist ja die Freiheit gefangen, bringe den Mädchen Ehemänner und nimm den Ehemännern dafür die Mädchen, gieb den Papiermachern viele Lumpen, damit diese aufgerieben werden, gieb den Modejünglingen guten Geschmack und lasse dafür den guten Geschmack modern werden, nimm den Sängerinnen die Heiserkeit und lasse dafür die Butterbrode mehr belegt sein, gieb den Schauspielern gute Kritiker und den Kritikern gute Schauspieler, mache die Klempner reich und lasse die Reichen blechen, lasse die Kaufleute gut messen und gieb dafür den Menschen gute Kaufleute, lasse die Hüte von besserm Filz machen und behüte uns besser vor den Filzen, lasse die Nachtwächter schlafen und bringe dafür die Schlafmützen in die Wache, mache endlich alles Wasser zu Wein und verhüte, daß der Wein zu Wasser gemacht werde.

Räthsel.

Zwei Flügel hab' ich, vergieß oft Blut,
Ein Sattel steht mir auch recht gut.
Eine gläserne Dame, nicht eben schön,
Benutzt als Reitpferd mich bisweilen,
Und Alles pflegt mir nachzugeh'n
Und nachzulaufen und nachzueilen.
Ich kann auch wiehern auf eigne Weise,
Und duftende Blumen sind meine Speise.
Man pflegt mich niemals zu bekleiden
Und Ringe kann ich gar nicht leiden.

Reise um die Welt.

*** In der Königsberger Zeitung spricht sich Karl Rosenkranz sehr vortheilhaft über R. Gottschall's neues Drama „die Blinde von Alkara" aus, bei welcher Gelegenheit auch dieser ausgezeichnete Philosoph zugiebt, daß Hebbel's Maria Magdalena uns in eine absolute Zerrissenheit stürze, die ihre Verwüstung mit kalter Grausamkeit um sich her breite, ohne zu einer höhern Versöhnung gelangen zu können.

*** Ein neuer französischer Componist Brisselot wird bald auch in Deutschland Mode werden. Seine erste Oper „Ne touchez pas à la Reine" hat in Paris große Sensation erregt. — Eine talentvolle Schauspielerin des „Gymnase-Theaters" Dem. Cheri daselbst, heirathet mit einer Gage von 30,000 Francs ihren Director mit einem Vermögen von 2,000,000 Francs.

*** Man schreibt in einem Handelsberichte aus London, daß Nordamerika in den ersten 6 bis 7 Monaten des Jahres 1847 aus Europa 56 bis 70 Millionen Thaler für Getreide ziehen werde, und daß ein so großartiger Geldabfluß nicht ohne eine erneute Erschütterung der europäischen Geldmärkte vor sich gehen könne.

*** Der Bürgermeister von Aachen, Herr Nellesen-Kelleter, der bei Gelegenheit der Kölner Wirren mehre Unterredungen mit dem verstorbenen Papst hatte, ist vor einigen Wochen auch von Pius IX. huldreich empfangen und mit dem Comthurkreuz des St. Gregor-Ordens beehrt worden.

*** Aus dem Kreise Solingen werden, wie die Elberfelder Zeitung wissen will, 50—60 meist bemittelte, aber europamüde Familien nach Amerika auswandern!!

*** In einem kleinen Landstädtchen der Münster'schen Diöcese, Werth, hat sich der römisch-katholische Pfarrer Kösters am 1. Februar, nachdem er die heil. Messe gelesen hatte, auf dem Abtritte mit seiner Jagdflinte erschossen. Eine Deputation des Bucholter Gerichts und ein hinzugeeilter Arzt aus der Nachbarschaft haben den Selbstmord an Ort und Stelle untersucht. Die benachbarten Geistlichen haben ihn beerdigt.

*** Der Times zufolge haben viele Mitglieder des hohen Adels und selbst die höchsten Personen des Staats folgende Verpflichtung unterschrieben: „Wir Unterzeichnete, gerührt von der Noth, in der sich viele unserer britischen und irländischen Landsleute durch den Mangel an Lebensmitteln befinden, und berücksichtigend, daß die Preise der letzteren noch fortwährend steigen, halten es für unsere Schuldigkeit, in unseren Familien den Gebrauch des Brodes und des Mehls möglichst zu beschränken, und fordern alle Diejenigen auf, welche von gleichen Gefühlen beseelt sind, dasselbe zu thun."

*** Ein Bewohner von Dumères in Frankreich hat sich auf eine eben so eigenthümliche als fürchterliche Weise umgebracht. Nachdem er nämlich die Säge einer Brettschneidemühle in Bewegung gesetzt hatte, ließ er sich zuerst durch dieselbe den einen Arm der Länge nach, d. h. von der Schulter bis zum Ellenbogen, durchschneiden und gab ihr dann seinen Kopf preis. Während dies geschah, bemerkten die Eigenthümer der Sägemühle mit Erstaunen, daß die Schleuse aufgezogen war. Da sie keine Arbeit für die Mühle vorbereitet hatten, so traten sie, nachdem sie zuvor die Schleuse geschlossen hatten, in dieselbe ein. Hier fanden sie den unglücklichen Selbstmörder, den das Leben noch nicht ganz verlassen hatte, unter den mit Blut und Fleisch angefüllten Zähnen der mörderischen Säge!

*** Eine der schmerzhaftesten Operationen ist wohl das Abnehmen der vom Krebs ergriffenen weiblichen Brust. Eine solche hat, dem „Eclaireur de Namur" zufolge, unter Anwendung der Schwefel-Aether-Dämpfe, Statt gefunden. Während der Operation schien die Kranke mit offenen Augen zu schlafen und schrie nur einmal gelinde auf. Unter mehreren Verhärtungen wurde ihr eine derselben von der Größe eines Gänseeies herausgeschnitten. Etliche Minuten nach der Operation kam sie wieder zur Besinnung.

*** Funfzig Negersklaven in Havanna haben das große Loos der Königl. Spanischen Lotterie, welche dort noch existirt, gewonnen. Sie haben dadurch eine Summe von 100,000 Piaster (circa 135,000 Rthlr.) bekommen, was à Person 2000 Piaster giebt. Letztere Summe ist mehr als hinreichend für jeden Einzelnen, um sich aus der Sklaverei loszukaufen, da der Preis eines Sklaven nur 400 à 750 Piaster beträgt.

*** Bei Bourges wurde jüngst ein Mann von einem Unbekannten angefallen, der seine Börse verlangte. Der Bestürzte zog seine Börse mit 40 Frs. und gab sie dem Räuber. Dieser aber, plötzlich von Reue überfallen, wies sie zurück und sagte: „Nur der Hunger hat mich zu einer so schändlichen That vermocht. Ich habe eine Frau und fünf Kinder, die ich nicht mehr sättigen kann. Nehmen Sie Ihr Geld und lassen Sie mir nur 5 Frs., um den Meinigen den Hunger zu stillen." Der Angefallene, von den Worten des ehrlichen Diebes gerührt, bemühte sich seine Wohnung zu erfahren, und schickte ihm einen Sack Mehl.

*** Die Bank von Frankreich mußte zur Verfallzeit des letzten 31. Januar 75,000 Wechsel, die auf 23,000 Häuser gezogen waren, protestiren lassen.

*** In London haben sich in einem Monat 900 Personen in der Themse ertränkt, und 300 sind durch Kohlendampf getödtet worden.

*** Die Leser der Breslauer Zeitung haben in No. 32. derselben die ersten, der in Schlesien mit Dampfkraft gedruckten Blätter bekommen.

*** Kürzlich wurde in Berlin wieder eine Gesellschaft von sieben Personen wegen Falschmünzerei verhaftet, und bei der Ausübung ihres Verbrechens selbst überrascht.

*** Von 2345 Kindern in London, welche die Armenschule besuchten, schliefen, zufolge dem Quarterly Review, nur 249 in Betten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 18. **Am 11. Februar 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Freitag d. 5. Z. e. M. w.: Uriel Akosta, der Saducäer von Amsterdam. Trauers. in 5 A. v. Gutzkow.

Nach einem allgemeinen Referat über das Stück, (No. 14.) komme ich erst jetzt dazu, mir die Aufmerksamkeit der Leser für einige Bemerkungen zu erbitten, die versprochenermaßen nach der zweiten Aufführung erfolgen sollten. — Was hat Gutzkow mit Uriel Akosta gewollt? Nur nach der richtigen Beantwortung dieser Frage wird sich ein richtiges Urtheil darüber bilden können, ob der Zweck des Kunstwerkes wirklich erfüllt ist Daß die Absicht des Dichters nicht von Allen in gleicher Weise verstanden wird, beweist schon die oft und auch von urtheilsfähigen Personen gehörte Bemerkung, Uriel Akosta sei zu schwach und unsicher vom Dichter dargestellt worden und hierdurch gehe, trotz vieler schönen Einzelnheiten und ergreifender Momente die eigentliche Wirkung des Dramas verloren. Dieses Urtheil beruht wesentlich auf dem falschen Gesichtspunkte, aus dem diejenigen, die es fällen, das Drama betrachten. Suchen wir einen richtigeren zu gewinnen. Es tritt uns in dem Trauerspiel ein zwiefacher Gegensatz entgegen, mit dessen Lösung der Dichter beschäftigt sein konnte. Einmal die strenge Lehre des jüdischen Glaubens und die ihr entgegenstrebende Richtung Akosta's, dann das Verlangen der Priester, daß jeder Jude den Glauben der Väter unverkürzt zu dem seinigen mache und das Bestreben eines Einzelnen, sich diesem Verlangen zu widersetzen und das Recht freier Forschung für sich in Anspruch zu nehmen. Hätte der Dichter den ersteren Gegensatz im Auge gehabt, so wäre es vermuthlich seine Absicht gewesen, im Akosta den Sieg einer freien Richtung der Juden über das Judenthum, oder allgemeiner einen Triumph der Philosophie über den Glauben zu feiern. In der That haben Viele aus diesem Gesichtspunkt das Drama betrachtet und sind ganz consequent zu dem bereits oben erwähnten Urtheile gekommen. Aber, täusche ich mich nicht, so war der Dichter mit der Lösung des zweiten Gegensatzes beschäftigt und sein treffliches Werk sollte nicht einem bestimmten freien Glauben oder dem Unglauben zum Siege verhelfen, sondern das Recht des freien Glaubens für Jedermann und das Unrecht, äußerlich ihn beschränken, oder Andersgläubige mit Gewalt bekehren zu wollen, von Neuem darthun. Weder jüdische Rechtgläubigkeit, noch Akosta's Lehre sollte verdammt oder erhoben werden; es steht Meinung gegen Meinung, aber daß die eine mit Bann, Fluch und Beschimpfung kämpft und die schmutzigsten Leidenschaften für sich in die Waffen ruft, während die andere nichts hat als Wort und Feder, das ist es, was unsere höchste Theilnahme der letzteren zuwendet. Gutzkow's Uriel Akosta ist nicht im Interesse einer Religionspartei, sondern in dem der Religion geschrieben, das ist es, was sein Werk hoch über alle ephemeren Tendenzstücke erhebt und ihm das Gepräge bleibenden Werthes giebt. Daß es gerade jetzt von doppelter Wirkung sein muß, daß Tausende und aber Tausende vielleicht ohne sich seiner Bedeutung klar bewußt zu werden, ihm Beifall zujauchzen, ist nicht zu verwundern. Man streife dem Trauerspiel das jüdische Kleid ab, und man hat das Trauerspiel der christlichen Gegenwart. Uriel Akosta, bald ein Einzelner, bald eine Gemeinde, tritt gegenüber dem Rathe bald der Drei, bald der Neun, bald der — auf die Zahl kommt nichts an. Das Volk, das dem Trauerspiele zuschaut, nimmt sich der verdammten und gekränkten Akosta's an, Wenige vielleicht, weil sie ihrer Glaubensmeinung wären, die Meisten, weil sie in den Einzelnen die Rechte der Menschheit gekränkt sehen, weil sie das erste Gesetz aller Religionen in den Schlußworten des Gutzkow'schen Trauerspiels wiederfinden:

> Ja geht hinaus
> Und predigt: Schonung, Duldung, Liebe!
> Glaubt was ihr glaubt! Nur überzeugungsrein!
> Nicht was wir meinen siegt, de Santos! Nein,
> Wie wir es meinen, das nur überwindet.

Leider muß ich mir selbst den zu diesen Besprechungen bestimmten Raum sparsam zumessen und es daher auch dem Leser überlassen, zu der folgenden Characterisirung der einzelnen Personen die entsprechenden, von ihnen repräsentirten Richtungen der Gegenwart selbst aufzusuchen. Uriel Akosta, reich begabt an Geist und Herz, ist in seinen Forschungen zu anderen Ansichten über Diesseits und Jenseits gekommen, als die, welche von der Synagoge geglaubt oder wenigstens gelehrt wurden. Uriel fühlt bei seinem ersten Auftreten nicht den Beruf des Reformators in sich; er erklärt ausdrücklich: er stehe weder in dem Wahn, das Wahre aufgefunden zu haben, noch verlange er, daß Jeder seine Meinung als die richtige anerkenne; nur ihn selbst soll

man ungestört seinen Weg ziehen lassen. Sein Herz hat ihm gesagt, daß ihm Judith mehr geworden ist, als die Verlobte eines Andern werden durfte; er ehrt die nach dem Herkommen stattgefundene Verlobung und will hinweg. Der Fanatismus der Priester hält ihn zurück; Uriel meint dem Kampfe des Geistes nicht ausweichen zu dürfen, ohne zu ahnen, daß er bald zum heißesten Kampfe des Herzens führen wird. Innerlich zerfallen mit dem Glauben seiner Väter, heißt ihn sein Herz doch die ungünstige Lage seines Volkes theilen, und er bleibt Jude, obwohl ihm die Erklärung, Christ sein zu wollen, Schimpf und Schande ersparen kann. Uriel entsagt für den Preis des Widerrufs dem Besitze Judith's, aber er bringt diesen Preis der Liebe zur alten blinden Mutter zum Opfer. Zuletzt, um den Lohn der Schmach betrogen, verzichtet er auf Rache und sucht, gebrochen, aber nicht besiegt, sich in den Hafen des Friedens zu retten. Von dem Gesichtspunkt, von dem aus wir das ganze Drama betrachten, muß gerade diese Zeichnung Uriel's als eine gelungene, dem ganzen Plane des Werkes vollkommen angemessene betrachtet werden. Nur dadurch, daß Uriel uns mitten in den Verhältnissen gezeigt wird, die den Menschen am innigsten an das Leben fesseln, wendet sich ihm eine allgemeine, menschliche Theilnahme zu und erscheint der Fanatismus der Priester in seinem ganzen Unrecht. — Ueber Judith's Verhältniß zu Uriel nur einige Worte. Judith stirbt durch Gift, das sie mit Uriel „aus welken Blumen bereitet hatte." In diesem bedeutungsvollen Umstande liegt eine gewaltige Mahnung. Eine edle und begabte Jungfrau schließt sich einem Manne an, dessen hochaufstrebender Geist von ihr bewundert wird. Unbefähigt zur klaren Unterscheidung, sieht sie in der ungewöhnlichen, vielleicht schönen Form, in der sich ihr Meinungen darbieten, eine sichere Bürgschaft für ihre Wahrheit. Aus der Bewunderung wird Liebe, eine Liebe, die der Widerstand äußerer Verhältnisse zu einer Leidenschaft macht, welche in jedem Ausspruche des Geliebten eine Stimme der Wahrheit findet. Aber die Reife des ganzen Menschen hat den Sprüngen phantastischer Träume nicht folgen können, und ein Fall von der erschwindelten Höhe ist bald zu befürchten. So ist Judith's Schicksal ein Spiegelbild für das Schicksal vieler Anderer. Als Akosta ziehen will, ruft sie:

> Nein, Uriel, Ihr habt einmal gebaut
> Vor meinen Augen eine Himmelsleiter
> Und nun ich oben schwebe in dem Aether,
> Im Reich der seligsten Verklärung, zieht Ihr
> Die Staffel fort?....

und als die Last der Verhältnisse drückender und immer drückender wird, unterliegt sie zwiefach, giebt dem Verhaßten ihre Hand und nimmt sich das Leben. — Unsere besondere Anerkennung verdient endlich die fein nüancirte Stellung, welche dem offenen Widerspruch Uriel's gegenüber die andern handelnden Personen zu dem orthodoxen Judenthum einnehmen. Man sieht, wie in ganz verschiedener Weise selbst diejenigen, welche dem Akosta gegenübertreten, bereits selbst den Standpunkt des alten Glaubens verlassen haben — nur der neunzigjährige Akiba ist ihm treu geblieben. Hier wird derjenige, der verwandte Beziehungen in unsern gegenwärtigen religiösen Zuständen aufsuchen will, eine reiche Ausbeute finden. Ueber Ben Akiba habe ich schon früher gesprochen. Sein religiöses Gefühl ist mit dem Glauben der Väter nirgends in Zwiespalt gerathen, er ist recht und strenggläubig aus seiner innersten Ueberzeugung, und wir verehren in ihm den strengen aber aufrichtigen Priester, der gerne jedes Gemeindemitglied zu der Ueberzeugung brächte, die gerade ihn glücklich macht. Ganz anders tritt schon de Santos auf. Ihm liegt daran, daß das Ansehen des Glaubens und hierdurch das Ansehen der Priester aufrecht erhalten werde, er würde sich darüber hinweg setzen können, daß Jemand, vielleicht er selbst, anders denkt und glaubt, nur sagen soll es Keiner. Ein Priester, der wie Santos, nicht nach Ueberzeugung spricht und lebt, setzt natürlich auch bei keinem andern eine redliche Ueberzeugung voraus und so muß ihn selbst der Oberrabbi Akiba zurechtweisen, daß er verlange, Akosta solle, was er zu glauben vorgebe, beweisen. Auch die Nachkommen des de Santos verlangen immer Beweise, die sie, wo sie gegeben werden sollten, nicht hören, während der einzige Beweis, den sie für sich haben, ihre Macht ist. — Auch von dem edlen, überall vermittelnden und versöhnenden de Silva läßt sich nicht behaupten, daß er mit der Synagoge im Einklange stehe, aber er wird, wie er ganz offen sagt, an den Glauben der Väter durch die Erinnerung an die trübe Zeit gefesselt, in der dieser Glaube zum Hoffnungsanker ward, und er ist bereit ihn zu schützen:

> Wie man auch einen alten Diener, der uns
> Im Elend treu blieb, nicht im Glück verstößt.

Innerlich in einem ebenso entschiedenen Widerspruch mit dem orthodoxen Judenthum wie Akosta, sehen wir auch den Vater Judith's, Manasse. Er hält wie leider so Viele den Glauben für das Volk, das ewig am Staube klebt, gut genug, während sich der reiche Mann im behaglichen Besitz leiblicher und geistiger Genüsse über ihn hinwegsetzen, dabei aber mit Leichtigkeit seinen äußeren Formen genügen kann. Manasse hat eingesehn

> Daß wir nur selbst, ein Weib, ein Kind vielleicht
> Die Schmiede unsres Glückes sind — —

aber die Liebe zu Weib und Kind und die Liebe zur Kunst haben seinem Wesen immer noch ein edleres Gepräge aufgedrückt, als der reiche Ben Jochai aufzuweisen hat. Für den letztern hat, wie schon in der ersten Besprechung gesagt, die Himmelsfrage eigentlich gar keinen Werth. Hier kommt ihm der Unglauben, dort der Fanatismus zur Erreichung selbstsüchtiger Absichten gelegen. Ben Jochai und seine Nachkommen laufen auch heut noch groß und klein in der Welt umher, aber sie nehmen es sehr übel, wenn Jemand es sich merken läßt, daß er die würdigen Söhne ihres Ahnherrn erkennt.

Dr. Ryno Quehl.

Theatralische Karnevals-Feierlichkeiten in Deutsch-Venedig.

Die Zeit der Fastnacht naht und mit ihr die Carnevals-Freuden hiesiger Stadt. Seine lustige Hoheit, Prinz Carneval, werden laut eingegangener Depesche Höchstihren Sitz von Italisch-Venedig diesmal für die genannte Zeit nach Deutsch-Venedig verlegen, weshalb in den Landen, wo die Carnevals-Feste sonst Herrscher waren, wie z. B. in Venedig, Neapel, Itzehöe, Cöln, Rom, Dirschau, Hela ꝛc. diesmal die tiefste Trauer herrschen soll. Es sind dem unterzeichneten Impressario die gemessensten Befehle zugegangen, die Ankunft des Hohen und Allerdurchlustigsten Potentaten auf der Bühne mit allem Glanze und nie geahnter Herrlichkeit zu feiern. Diesem Gebote in schuldiger Ehrfurcht nachzukommen, hat der Unterzeichnete das berühmte Feenspiel „der Zauberschleier" mit einem noch nicht dagewesenen Glanze vorbereiten lassen. Nach authentischen Nachrichten gehört dieses Stück zu den sogenannten Zugpflastern schärfster Gattung und ist in Wien in einem Jahre, — wenn kein error in calculo obschwebt — 5000 Mal wiederholt worden, in Berlin um einen Bruch weniger, — so meldet die Oberrechnungskammer mit gewohnter Genauigkeit. Die Zahl der Aufführungen in Deutsch-Venedig wird deshalb auf 3000 festgesetzt, welche auf die heitern Tage Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 16., 17. u. 18. d. M. fallen werden. Obwohl dieses Stück durch Witz, Laune und gefällige Musik schon hinreichenden Unterhaltungsstoff bietet, so hat Unterzeichneter, um das Vergnügen dieser in den Annalen hiesiger Stadt einzig dastehenden Tage, auf den höchsten Gipfel des Chimborasso zu treiben, dem Pittore del Teatro, Signore Rosenberggio, Gelegenheit geboten, seine oftmals bewährte Geschicklichkeit bewundern zu lassen. Es werden sich dem erstaunten Auge Ansichten hiesiger Stadt in einer Weise zeigen, daß ein Jeder sein Haus erkennen und mit einem scharfen Operngucker auch gewahren kann, was darin vorgeht. Mehr zu verrathen, wäre indiscret. Die Stadttheile, welche nach einander dem Publikum sichtbar werden, sind, nachdem eine Total-Fernansicht den Anfang macht, der Kneipab, das Langgarter Thor, eine Aussicht auf Schäferei und Mattenbuden mit der Perspective auf Langgarten; ferner: die Speicherinsel, der lange Markt mit dem grünen Thor, die Langgasse, der Kohlenmarkt mit Schauspiel- und Zeughaus, ja selbst mit den drei Grazien.

Endlich soll an diesem unvergeßlichen Tage die edle Musica sich in ihrer höchsten Glorie und Ausdehnung hören lassen. Es werden nämlich in den Logen II. Ranges, № 1, 2 u. 3 ein Cavallerie-Musik-Corps, in den Logen No. 31 u. 32. ein desgleichen der Infanterie abwechselnd und vereint mit dem gewöhnlichen Orchester eine Stunde vor Beginn des Stückes und in den Zwischenacten durch ein Riesen-Conzert à la Musard die sanfte Harmonie der Sphären auch dem Harthörigsten zum Vollgenuß bringen. Daß unter solchen luxuriösen Verhältnissen sämmtliche Vorstellungen bei aufgehobenem Abonnement Statt finden müssen, wird das verehrliche und rechnungsfähige Publikum sicher schon errathen haben und ersucht der Unterzeichnete ergebenst, um Collisionen und Unglücksfälle zu vermeiden, sämmtliche Bestellungen möglichst bald, oder doch einen Tag vor jeder zu besuchenden Vorstellung machen zu wollen. Federigo-Genée,

Impressario del teatro di Venezia tedesca.

Kajütenfracht.

— Offenes Beschwerdebuch. Bereits öfters haben diese Blätter Beschwerden enthalten, daß Kinder- und Handschlitten in belebten Straßen die Passage für Fußgänger so sehr erschweren, ja in engen Querstraßen für dieselben durch das Hin- und Herschleudern der Schlitten gefährlich machen. Die bereits im Januar d. J. erschienene Verordnung in Betreff des Fahrens mit Handschlitten scheint noch immer nicht genügend befolgt zu werden. Sämmtliche Handschlitten sollten mit Glocken versehen sein, da man alsdann bei Zeiten denselben ausbiegen könnte. — —6—

Briefkasten.

1) An v. L. in Kr. Dankbar empfangen, die betreffende Abänderung ist gemacht. — 2) Die betreffende Insertion, daß „Katz und Konsorten einen längst geschnüffelten, obgleich zähen Braten, endlich geschmaußt und noch auf einen andern sauren, den sie am Spieß haben, lauren" ist uns vollkommen unverständlich. — 3) An „den Augenzeugen." Wir werden Ihre Angabe dem Berichterstatter mittheilen. An der Erfüllung Ihres in Betreff des Unteroffiziers ausgesprochenen Wunsches hindert uns das Bedenken, daß sein menschenfreundliches Benehmen von anderer Seite nicht gerade sich des Beifalls zu erfreuen haben möchte. Mündlich mehr. — 4) M. in —n. Brief bereits an Sie abgegangen. — 5) A + B. Einige Vorschläge in Betreff der Vorträge im Gewerbeverein und der Gewerbebörse, denen wir vollkommen beistimmen, sollen in einer der nächsten Nummern zur Sprache gebracht werden. — 6) th. in K. Heute ist ein Brief an Sie abgegangen. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Freitag, d. 12. Oberon, König der Elfen. Rom. Feenoper in 3 A. v. C. M. v. Weber. (Neu einst.)
Sonntag, d. 15. Febr. Z. e. M. w.: Die Karlsschüler von Laube.

Die entschiedene Abneigung meines Sohnes gegen die Landwirthschaft veranlaßt mich, meine drei ländlichen Besitzungen in Fürstenau und Zeierskampe mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und sehr fruchtbarem Acker- und Wiesenland, zusammen 3 Hufen 12 Morgen culmisch enthaltend, im Ganzen oder Einzeln zum Verkauf zu stellen.

Die Wintersaat, Raps, Rips, Weizen und Roggen sind von vorzüglicher Beschaffenheit.

Da meine Zeit mir nicht erlaubt, die Güter selbst zu verwalten, so werde ich vortheilhafte Bedingungen und günstige Zahlungsfristen stellen.

Dr. Brogi in Tiegenhoff.

Meine hieselbst dem Gerichtsgebäude gegenüber und sonst sehr vortheilhaft gelegene Conditorei, Weingeschäft und Gastwirthschaft, bestehend aus einem neu und elegant eingerichteten Conditorladen, einer großen Billardstube, einer Weinstube und einem Carboratorio, verbunden mit einer Destillation von zwei neuen Apparaten, wobei eine Wasserpumpe befindlich, Hofraum und Stallgebäuden, sowie mit sämmtlichen Utensilien und Geräthschaften zur Aufnahme von Fremden, beabsichtige ich, wegen eingetretener Familienverhältnisse, unter vortheilhaften Bedingungen sofort zu verpachten. Auf Erfordern können auch 2 im Zusammenhange befindliche Wohnzimmer und eine Küche mit verpachtet werden. Die Frequenz wird besonders durch das angrenzende Polen und die zahlreich umliegenden adelichen Güter bedeutend gehoben. — Pachtliebhaber erhalten auf portofreie Briefe nähere Nachricht.

Strasburg i. W.-Pr., den 8. Februar 1847.

B. Ferrari.

Beste grosse Neunaugen, in Schock-Fässchen und einzeln,
empfehlen Hoppe & Kraatz.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Die erste Abtheilung unserer diesjährigen Pflanzenkataloge ist erschienen, enthaltend: sämmtliche Holzarten und Stauden rc., so wie das **Georginen-Verzeichniß** unserer allbekannten großen Sammlung, und unentgeltlich im Comptoir, Hintergasse 225. in Danzig zu haben.

Hamburg, Flottbecker Baumschule im Januar 1847.

James Booth & Söhne.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mensch findet eine Stelle als Setzerlehrling in der Gerhard'schen Buchdruckerei.

Neue elegante Masken-Anzüge für Herren und Damen sind Schmiedegasse 280 zu verleihen.

Sorauer Wachslichte, Wachsstöcke etc. erhielt H. A. Harms.

Edamer- und Süssmilch-**Käse**, Limburger Käse 6 Sgr. pro Stück, schöne **Sardellen, Capern,** fein. Jamaica-**Rum**, **Arrac,** engl. **Porter** und alle Sorten Weine empfiehlt

A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Auf meinem adeligen Rittergute Sullenczyn, Carthauser Kreises, zwei Meilen von Bütow und zwei Meilen von Berent, beabsichtige ich die dazu gehörigen Vorwerke Kolodzieje, Borek, Zagory, Ustka, sowie auch meine Wassermahlmühle mit 2 Mahlgängen, mit den dazu gehörigen Acker- und Wiesenflächen erbpachtsweise zu verkaufen; obige genannte fünf Parzellen, welche einen bedeutenden Flächeninhalt incl. großer Brachflächen und Wiesen enthalten, können nach Belieben vereinzelt werden, die darauf befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind sämmtlich in gutem Zustande.

Zur Vererbpachtung dieser Grundstücke habe ich Termine zum 1. März, 1. April und 1. Mai d. J. in der herrschaftlichen Wohnung daselbst angesetzt.

v. Laszewski.

Eine große eiserne Presse für Buchbinder, sowie eine gußeiserne Spindel von 6 Zoll Durchmesser und 3 Fuß Länge, nebst Mater und eine runde hölzerne Säule von 12 Fuß Länge sind zu verkaufen Langgasse № 400.

Jagdtaschen, Schrootbeutel, Pulverflaschen, **Hirschfänger** und Jagdmesser erhielten und empfehlen in großer Auswahl

Mieding & Seemann, I. Damm 1128.

Die concessionirte Apotheke zu Rhein, Reg.-Bez. Gumbinnen, ist Besitzer Willens, unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen; auf portofreie Anfragen theilt derselbe das Nähere mit.

Ächtes Eau de Cologne
(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der **Gerhardschen Buchhandlung,** (Langgasse 400) à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig